



NZZ Online

Dienstag, 26. Januar 2010, 09:32:19 Uhr, NZZ Online

Nachrichten > International

22. Januar 2010, Neue Zürcher Zeitung

Obolus per SMS

Eine neue Form der Spende

Andrea Köhler · Katastrophen und das Internet bringen Menschen zusammen – zumindest in mancher Hinsicht. Während wir die Folgen des Erdbebens in Haiti aus nächster Nähe beobachten können, sind wir zu Hause am Bildschirm von jenen, die in den Trümmern bisher überlebt haben, Lichtjahre entfernt. Doch seit nicht nur die Medien, sondern auch unsere Bekannten, Freunde und fernen Verwandten uns via E-Mail, Twitter und SMS ununterbrochen mit Informationen aus aller Welt versorgen, können wir nicht mehr so leicht so tun, als ginge uns all das Elend anderswo gar nichts an.

Grosszügigkeit trotz Krise

Das Erdbeben, das den karibischen Inselstaat letzte Woche verheerte, hat fraglos historische Dimensionen. Gleichwohl lässt sich die erstaunliche Spendenbereitschaft (nicht nur) in den USA mit dem apokalyptischen Ausmass der Katastrophe allein nicht erklären. Die Amerikaner sind aufgrund ihrer Geschichte – und nicht zuletzt mangelnder sozialer Netze – eine sehr hilfsbereite Nation. Doch jetzt hat eine nie gekannte Spendenwelle das Land erfasst – und das in Zeiten, in denen sich viele am Existenzminimum bewegen. Vier Tage nach dem Erdbeben hatten allein die grossen Hilfsorganisationen mehr als 150 Millionen Dollar gesammelt; eine Summe, die – verglichen mit den 108 Millionen, die in den ersten vier Tagen nach dem Hurrikan namens «Katrina» eintrafen – alle Rekorde bricht. Und das hat nicht zuletzt mit einem neuen Modus des Gebens zu tun: dem Stiften per SMS.

Ermuntert durch Prominente, die First Lady oder die National Football League (deren Aufruf während der Wochenendspiele einen Eingang von 500 000 Dollar pro Stunde erzielte), hat die Mobiltelefon-Ära eine neue Art Volksbewegung entfacht: Viele Amerikaner greifen nicht mehr zum Checkbuch, sondern zum Handy, um unter der Nummer 90999 und dem Stichwort «Haiti» zu spenden; bei der nächsten Telefonrechnung werden dann einfach zehn Dollar abgebogen. Initiiert hat das SMS-Hilfsprogramm Präsident Obama, der bekanntlich auf ähnlichem Wege eine beachtliche Summe für seinen Wahlkampf zusammenbekam.

Schon am Morgen nach dem Erdbeben rief das Weisse Haus über seinen Twitter-Account zu SMS-Spenden für das Rote Kreuz auf – und ebnete damit einer Express-Variante der Nächstenliebe den Weg. Die Unterstützung des State Department erwies sich dabei von Nutzen; gemeinhin nämlich dauert es ein paar Wochen, bis derlei Programme installiert werden können. Schon am ersten Wochenende nach dem Beben waren beim ARK 103 Millionen Dollar eingegangen; davon 22 Millionen durch SMS. Verantwortliche im Charity-Business sprechen von einer Revolution, die das Spendenwesen von Grund auf verändern werde.

Kollektiver Ablasshandel

Nun ist solch unkomplizierte Hilfe zwar grundsätzlich zu begrüssen, jedoch auch nicht gänzlich ohne Probleme. Kleinere Hilfsorganisationen, besonders vor Ort, die ebenfalls unersetzliche Arbeit leisten, geraten so leicht ins Hintertreffen. Auch sonst wirft diese einfache Form der milden Gabe Probleme auf: Erstens braucht es wider den Anschein doch eine ganze Weile, bis die gesammelten Gelder auch wirklich für ihren Zweck bereitstehen (weshalb sich einige Telefongesellschaften dazu bereit erklärten, Geld vorzuschiessen). Zweitens mag sich mancher mit diesem Obolus aus der Portokasse relativ schmerzlos ein reines Gewissen erkaufen. Wer zur Kreditkarte oder zum Checkbuch greift, dürfte sich über die Verhältnismässigkeit der zu spendenden Summe jedenfalls ein paar Gedanken mehr machen. So funktioniert denn die reflexhafte Spende per SMS womöglich auch als eine Art kollektiver Ablasshandel, mit dem die vernetzte Gesellschaft sich ein wirkliches Engagement vom Leibe hält.

Glaubt man dem amerikanischen Soziologen Jeremy Rifkin, dann ist mit den neuen Medien eine Ära des Mitgefühls angebrochen. Das Zeitalter der globalen Vernetzung, schreibt Rifkin in seinem soeben erschienenen Buch «The Empathic Civilisation», führe zu gesteigerter Empathie, in deren Folge Kooperation über Konkurrenz und die multikulturelle Einfühlung über machiavellistische Machimpulse obsiege. Ob derlei Prognosen haltbar sind, sei dahingestellt. In Anbetracht der notorischen Rücksichtslosigkeit, die viele Handy-Benutzer in der Öffentlichkeit an den Tag legen, wäre es freilich keine schlechte Idee, wenn ein Bruchteil der Telefonrechnung künftig automatisch an gemeinnützige Organisationen abgeführt würde.

Video: Hollywood-Stars spenden für Haiti

(Reuters)

► **Dossier:** Erdbeben in Haiti [http://www.nzz.ch/hintergrund/dossiers/erdbeben_in_haiti_2.46668]
Link: http://www.nzz.ch/nachrichten/international/erdbeben_in_haiti_2.46668

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/international/obolus_per_sms_1.4570111.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
